



Versteckte Botschaften

In ihrer Körpersprache sind sie mutig. Verbal zu kommunizieren, trauen sie sich nicht. Die beiden 15-jährigen Schwestern, die in diesem Artikel die Namen Sabrina und Janina tragen, leben wie hinter einer gläsernen Wand

Zwei, die **schweigen**

Von Kindheit an haben die Zwillinge Sabrina und Janina mit kaum einem Fremden auch nur ein Wort gesprochen. **Mutismus** nennen die Therapeuten ihr Verstummen. Nun lernen sie, auszubrechen aus dem Gefängnis ihrer Sprachlosigkeit

Von **Bernhard Borgeest** und **David Klammer** (Fotos)

Na, geh schon, drängt die Helferin. Trau Dich einfach! Als ob das Sich Trauen so einfach wäre. Das Mädchen, das hier Sabrina heißen soll, senkt den Blick. Sie verdreht den Kopf, versteckt ihr Gesicht hinter den Haaren, verknotet die Hände. Sie kriecht in sich hinein, steht wie erstarrt.

Starr vor Angst.

Sabrina, 15, soll eine Aufgabe bewältigen, mit denen manche Eltern Fünfjährige betrauen. Sie soll eine Probe ihres Mutes bestehen, draußen in der Welt, dort wo die anderen Menschen scheinbar so mühelos miteinander umgehen. Sie soll im Drogeriemarkt eine Verkäuferin nach einem Deodorant fragen, damit zur Kasse gehen und mindestens drei Worte sagen: hallo, bitte, danke.

Die Helferin des Sprachtherapeuten würde Sabrina gerne packen und sie hinschieben zu der Angestellten im weißen Kittel, die fünf Meter weiter Regale einräumt. Aber sie stüßst Sabrina nur sachte mit der Fingerspitze an. Das Mädchen macht einen halben Schritt und friert wieder fest. Mit einem verstohlenen Blick in einen der Regalgänge entdeckt es die Reihen der Deo-Sprays. Sabrina lächelt erleichtert, fast triumphierend. Sie hat einen stillen Ausweg gefunden. Ihr Schweigen hat gewonnen.

Sabrina schweigt, seit sie denken kann. Mit kaum einem Menschen spricht sie je ein Wort. Sie ist nicht allein mit ihrem Problem, und sie ist nicht allein das Problem. In der Praxis wartet ihre Zwillingsschwester, die in diesem Text den Namen Janina trägt. Beide haben sich verschlossen, sich schon im Vorschulalter zurückgezogen in hinter die gläserne Wand ihrer Sprachlosigkeit. Beide bleiben stumm, obwohl sie reden können.

Der Lehrerin schrieben sie Zettel, wenn sie die Hausaufgaben nicht verstanden hatten. Sie wagten nicht, jemanden nach dem

Weg zu fragen, als sie sich mit dem Bus verfahren hatten und im Nachbarort zitternd im Regen standen. Sie riefen nicht um Hilfe, als der dicke Junge aus ihrer Hauptschulklasse ihre Köpfe nahm und sie aufeinander schlug, bis ihre Nasen bluteten. Sie waren stille Opfer. Und wenn ihr Schweigen eine Botschaft enthielt, wenn es etwas ausdrücken sollte wie einen stummen Schrei der Verzweiflung, so hat das lange Zeit niemand gehört.

In der psychiatrischen Klinik versuchten es die Ärzte mit einer Gesprächstherapie. Aber wie sollen die Therapeuten mit Kindern ins Gespräch kommen, die nur schweigen? Und wie sollen die über ihre Angst sprechen, wenn es auch das Sprechen selbst ist, vor dem sie so viel Angst haben?

Sabrina und Janina sind nun in Behandlung bei Boris Hartmann, einem Kölner Sprachtherapeuten, der sich auf die Arbeit mit schweigenden Kindern spezialisiert hat. Er hat einen Namen für das Phänomen: Mutismus, abgeleitet vom lateinischen Begriff mutus, stumm.

Mutismus ist selten, er tritt unter zehntausend Jungen und Mädchen nur zwei bis fünfmal auf, meist in Gestalt des so genannten selektiven Mutismus: Die Kinder sprechen ausschließlich mit ihren engsten Vertrauten, in den Regel den Eltern und Geschwistern. Manche Lehrer und Erzieher, denen diese Kommunikationsstörung noch nie begegnet ist, reagieren frustriert und aggressiv auf den vermeintlichen Boykott. Wenn sie versuchen, das Schweigen mit Zwang zu brechen, verstärken sie nur die Scheu und die Hemmungen.

Gekrümmt klemmen Sabrina und Janina auf ihren Stühlen vor dem Schreibtisch des Therapeuten. Sie lassen die Schultern hängen, beißen sich auf die Unterlippen, knippeln an ihren Fingerkuppen, zerren an den Ärmeln ihrer Shirts. Und doch ►

passt ihr Auftritt nicht zu einem Bild extremer Schüchternheit. Die Zwillinge haben sich ihre dunklen Haare hochtupiert, ihre Augen groß geschminkt, grellen Lidschatten aufgelegt, passend zum Ton ihrer Blusen. Sie tragen enge Hosen und tiefe Ausschnitte. Als hätten sie sich ganz auf nonverbale Botschaften verlegt, auf die Signale ihrer Körper.

Mit Hilfe von Fotokartons aus der Schlaganfall-Therapie hat Hartmann erste Laute hervorgerufen. Mit Janina, der etwas größeren und lebendigeren der beiden Schwestern, fing er an. Er zeigte er ihr Bilder etwa einer Blume oder einer Torte, und bat das Mädchen um die Anfangsbuchstaben, ein B oder T.

„Schlimm“ lautete das erste ganze Wort, das Janina in der Praxis gesprochen hat. Boris Hartmann hatte sie möglichst nebenbei gefragt: Wie war es eigentlich in der Klinik?

Der Therapeut hat mit seinen Patientinnen einen Pakt geschlossen. Er will ihnen nur helfen, wenn sie tatsächlich selbst ausbrechen wollen aus ihrem Gefängnis des Schweigens. Mit großen, zackigen Buchstaben hat Sabrina ihren Therapie-Slogan auf ein Blatt Papier gemalt: Ich werd sprechen. Janina schrieb in runder Mädchenschrift: Der Mutismus soll weg. Vielleicht hilft es dem Helfer, dass die Mädchen in ihm einen Menschen sehen können, der selbst einer Behinderung zum Trotz sein Leben meistert und als Autorität auftritt. Eine frühe Rheumaerkrankung ließ Boris Hartmann kleinwüchsig bleiben.

Janina und Sabrina wispeln und hauchen knappe Antworten auf Hartmanns Fragen nach der Schule. Am liebsten sagen sie ja oder nein oder keine Ahnung, was Hartmann aber nicht gelten lässt. Jedes „keine Ahnung“ hat für die Mädchen eine Strafrunde durch den Garten zur Folge. Der Therapeut spielt mit den Zwillingen Wörterwald, ein Wortfindungsspiel – möglichst viele Begriffe, solange die Sanduhr läuft. Was kann man trinken? Sabrina fallen nur drei Dinge ein: Limo, Fanta, Cola.

Gerne würde die Mutter ihrer Tochter weitere Antworten einflüstern. Wie bei jeder Therapiestunde sitzt sie schräg hinter den Zwillingen, ähnlich krumm wie sie, ganz in Schwarz gekleidet. Mit traurigen, hilflosen, bangen Augen schaut sie aufmerksam zu, aber sie hütet sich, etwas zu sagen. Denn sie hat längst verstanden, dass sie im stillen Drama ihrer Kinder eine Hauptrolle spielt.

Draußen an der Bushaltestelle löst sich die Anspannung der Geschwister. Im Kokon ihrer Zweisamkeit tuscheln und turteln sie, sie kichern und zwitschern in einem weichen Kölner Sing-sang. Von den Jungen aus der Förderschule ist die Rede. Ehrlich? Hat er dich anjesehen? Dat glaube isch nisch! Die beiden halten sich an den Händen, sie sind zärtlich zueinander wie zwei schmusende Katzen. Die Mutter steht sorgenvoll daneben.

Das Zuhause der Familie liegt am Rand der Stadt, wo die Felder beginnen und wo die Pizzeria Dönerland ebenso Pleite ging

wie das Restaurant Zagreb. Die Wohnung in einem Mehrfamilienhaus ist eingerichtet mit Schrankwänden aus dem Möbelcenter. In den Vitrinen hocken Plüschtiere, an der Wand hängen dekorative Kunstdrucke von Rosina Wachtmeister.

Die Zwillinge drängen sofort an den Computer in der Ecke des Wohnzimmers und klinken sich ein bei Jappy, ihrem sozialen Netz. Zu zweit schmiegen sie sich auf einen Stuhl. Janina tippt so gut es eben geht mit ihren aufgeklebten, rosa lackierten Fingernägeln. Als ein Wesen treten die Zwillinge auf, was einige User mit Namen wie justinplayer, kevin95 oder superhero sehr zu betören scheint: schatz, was Machst du? nix und du? Ihr seid all voll kommissch. Kiss kiss, kiss, kiss!!! Die Mädchen können flirten, ohne reden zu müssen.

Sie hören nicht auf, klagt die Mutter. Zehn, fünfzehn Mal sage ich, sie sollen aufhören, und doch immer noch bleiben sie am Computer. Die Familienhilfe, die regelmäßig zu ihr ins Haus kommt, hat ihr geraten, einfach den Stecker herauszu-



Rescuepakt Mit ihrem Sprachtherapeuten, dem Kölner Mutismus-Experten Boris Hartmann, legten sich die Zwillinge auf ein Ziel fest: „Ich werd sprechen“

Wie sollen sie über ihre **Angst** sprechen, wenn es auch das Sprechen selbst ist, vor dem sie Angst haben?

ziehen. Das hat sie einmal ausprobiert. Da seien die Zwillinge ausgeflippt.

Lange hat sich die Mutter nach Kindern geseht. Erst als sie 35 war, hat es geklappt. 1800 Gramm leicht kamen die Zwillinge auf die Welt. Von Anfang an hatte die Mutter Angst um sie. Erst fürchtete sie den plötzlichen Kindstod. Noch als sie längst laufen konnten, schnallte sie ihre Kinder im Buggy fest, damit ihnen nichts passiere. Weil sie im Kindergarten nölten und weinten, holte sie die Mädchen rasch zurück nach Hause. Nur vor der Schule konnte die Mutter die Zwillinge nicht bewahren.

Die Mädchen haben immer so sehr in ihrer eigenen Welt gelebt, sagt die Mutter. Stundenlang hätten sie gemalt, meistens traurige, elegant gestylte Mädchen mit langen Haaren und Wimpern, die sie so aussahen wie sie jetzt selbst. Ihre Meerschweinchen nannten sie Prinzessin und Dornröschen, als träumten sie, dereinst wach geküsst zu werden.

Mit ihrem Mann hatte sich die Mutter immer weniger zu sagen. Vor fünf Jahren trennte sich das Paar, da war die dritte ▶



Zwei gegen eine Lange war die Mutter das Sprachrohr ihrer Töchter und behütete die beiden, wo sie nur konnte. Künftig will sie strenger sein, aber es fällt ihr schwer, sich durchzusetzen: „Die beiden haben ja immer sich“



Peinliche Stille Janina und Sabrina sollen, so verlangt es der Therapeut, in einem Reisebüro nach einem Katalog fragen. Eine für sie kaum zu erfüllende Aufgabe. Sie halten sich aneinander fest und erstarren – minutenlang

Tochter vier Jahre alt. Die Mutter zog mit den Kindern in ein Frauenhaus. Der Vater versuchte anfangs noch das alleinige Sorgerecht zu erstreiten. Nun zahlt er Unterhalt und sieht die Zwillinge und deren kleine, ungehemmt sprechende Schwester alle zwei Wochen für einen Nachmittag. Er hat eine neue Partnerin. Er sagt, er wolle sein neues Leben nicht gefährden, und überlegt, ins Ausland zu ziehen.

Mutter und Kinder leben in der Isolation. Die Zwillinge haben ihre Großeltern nur wenige Male gesehen, gesprochen haben sie mit ihnen nie. Obwohl ihre Mutter Geschwister hat, gibt es im Leben der Kinder weder einen Onkel noch eine Tante. Die Begriffe Nichte und Neffe sind ihnen fremd. So einsam ist die Mutter, dass sie niemanden hat, der ihr eine Lampe anschrauben könnte. Wenn sie bei Ikea war, muss sie für 150 Euro einen Elektriker kommen lassen.

Die Zwillinge, sagt sie, hatten eigentlich immer nur mich. Ich war rund um die Uhr da. Ich habe versucht, sie zu behüten. Ich bin für sie eingesprungen. Ich habe sie entschuldigt. Ich war ihr Sprachrohr, habe versucht, Ihnen einen Weg zu bahnen. Sie taten mir so unendlich leid. Sie waren ja immer lieb zu Hause, das ist Vorteil der Ängstlichkeit, sie waren immer brav.

Die Mutter versucht, alles richtig und es jedem recht zu machen. Den Lehrern, den Familienhelfern, dem Therapeuten. Sie gibt sich alle Mühe und alle Schuld. Jeden Tag holt sie ihre Kinder von der Schule ab. Wenn sie dann Pommdöner essen gehen, Döner mit Pommes, übernimmt sie die Bestellung und trägt die Teller herbei. Sie ist die Dienerin ihrer Zwillinge, dirigiert von fordernden Augenbewegungen oder erpresserischem Weinen.

Von der Janusköpfigkeit des Mutismus hat Boris Hartmann gesprochen. Davon, dass die stillen Kleinen zu Hause laute Tyrannen sein können, manchmal Dominanz und Kontrollsucht entwickeln, es genießen, im Mittelpunkt zu stehen, und subjektive Gewinne aus ihrer Krankheit ziehen. Dass es für die Eltern sinnstiftend sein kann, ein scheinbar so hilfsbedürftiges Kind zu umsorgen. Dass sich das Schweigen einnistet in einem Dreieck zwischen Angst, Depression und Zwängen. Dass es vererbt und gelernt wird. Dass meist auch zumindest ein Elternteil starke psychische Probleme hat.

Janina und Sabrina haben noch vor einem halben Jahr in der Schule allenfalls genickt oder den Kopf geschüttelt. Heute melden sie sich manchmal, lesen kleine Textabschnitte vor und führen Buch darüber. Im Tumult ihrer Pubertät spüren sie die Aufmerksamkeit ihrer Mitschüler, wollen sie ausbrechen aus der heimischen Enge und Fürsorge – auch wenn die Mutter große Angst hat vor den vielen jungen Albanern und Türken aus der Förderschule, vor früher Schwangerschaft, vor Drogen, Alkohol und Missbrauch. Ihre Unterarme, auf denen vor zwei

Monaten in schwarzer Farbe die Worte „Leben tut weh“ standen, bemalen die Schwestern an diesem Nachmittag liebesrot mit Jungennamen.

Die Zwillinge sind wie moderne Wolfskinder, Kasper-Hauser-Mädchen, chronisch unterfordert, mit großen Lücken des Wissens. Es dürfte nicht einfach werden für sie, den Hauptschulabschluss zu bestehen und Lehrstellen zu finden. Gerne würden sie Verkäuferin lernen, so wie einst ihre Mutter, die Erstkraft war in einem Schuhgeschäft in der Stadt. Oder Friseurin. In beiden Berufen werden sie reden müssen, und zwar ausführlich und geschickt. Das Sprechen wird der Schlüssel sein, der ihnen die Welt öffnet.

Zu Abend essen die Kinder Brötchen mit Nutella. Dazu Eier, ebenfalls mit Nutella. Janina puhlt das Eigelb heraus, zermanscht es auf ihrem Teller und schmiert die Nugatpaste in die Kuhle des Eiweiß. Sabrina taucht ihre ganze Hand ins Gürkenglas. Die kleine Schwester schüttet Wasser in ihr Glas,



Liebesrot In ihrem gemeinsamen Zimmer malen sich die Mädchen Jungennamen auf die Unterarme. miteinander tuscheln sie viel – in weichem Kölsch

Die Zwillinge sind wie **moderne Wolfskinder**, Kasper-Hauser-Mädchen, mit großen Wissenslücken

bis es fast überläuft. Euren fetten Arsch, sagt sie zu den Zwillingen, den habt ihr von der. Und zeigt auf die Mutter. Die sitzt stumm daneben.

Dennoch hat dieser Familienabend etwas Hoffnungsvolles. Denn die Zwillinge reden, auch wenn die Mutter erschrickt über fast alles, was sie sagen. Sie wolle sexy sein, berichtet Janina. Sabrina erzählt, wie es war, als der dicke Junge aus der Hauptschule sie quälte und alle anderen lachten. Drei Wochen sind die beiden damals nicht zur Schule gegangen. Das war doch wegen eurer Pickel, wirft die Mutter ein. Mama, sagt Janina, das hättest du doch wissen müssen! Wir wollten nur nicht sagen, dass wir Angst haben.

Dann erzählen von einem Jungen, der Sabrina heute gepackt hat und sie einem anderen auf den Schoß gesetzt hat. Sie traute sich nicht, zu protestieren. Ich spreche mit der Lehrerin, kündigt die Mutter an. Nein, sagt Janina, auf einmal ganz deutlich und resolut. Das machen wir selber. Und Sabrina sekundiert: Wir sind ja zu zweit. ■



Ausblick ungewiss

Einen Ausflug an den nahen Rhein unternimmt die Familie selten. Meist sitzen Janina und Sabrina daheim vor dem Computer. Die Mädchen würden gern Friseurin oder Verkäuferin lernen. Aber dafür müssen sie reden



Nicht nein sagen können

Auf der Kirmes sprechen Jungs die Zwillinge an. Die Mädchen kichern, wenden sich ab und sagen nichts, zur Verwunderung der Galane. Flirten ist für Sabrina und Janina ein wichtiger Anreiz, ihre Sprechhemmung zu überwinden